

KAI KAUFFMANN

York-Gothart Mix/Jochen Strobel (Hg.): *Der Europäer August Wilhelm Schlegel. Romantischer Kulturtransfer – romantische Wissenswelten*. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2010 (= *Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte* 62). 360 S. € 99,95.  
ISBN 978-3-11-022846-5

Wer je einmal in einer nach dem Autoreنالphabet sortierten Seminar- oder Universitätsbibliothek bemerkt hat, wie wenig Platz die völlig unzureichenden Werkausgaben von und die vereinzeltten Forschungsarbeiten zu August Wilhelm Schlegel einnehmen, fragt sich, warum einer der unbestrittenen Protagonisten der deutschen und europäischen Romantik so stiefmütterlich behandelt wird. Im Vorwort zum vorliegenden Sammelband zählen die Herausgeber die vielfältigen Verdienste des älteren Schlegel im Bereich der Literatur und unterschiedlichen, teils von ihm selbst mitbegründeten Wissenschaften auf und weisen auf seinen großen Einfluss in ganz Europa hin, um dann betrübt zu konstatieren:

Obgleich August Wilhelm Schlegels Bedeutung auf allen diesen Gebieten kaum überschätzt werden kann, ist er in der Germanistik und der Komparatistik eine Außenseiterfigur geblieben. Ausgehend von persönlichen Diffamierungen, die sein Bild bei der Mit- wie bei der Nachwelt seit dem Bruch mit Friedrich Schiller und den polemischen Attacken Heinrich Heines in Frage stellten, konnten der Autor und sein Werk weder zur Zeit der Wiederentdeckung der Romantik um 1900 noch im Kontext der Friedrich-Schlegel- und der Novalis-Forschung in den vergangenen Jahrzehnten breitere Aufmerksamkeit erlangen. Der Leser ist noch heute auf eine unvollständige Werkausgabe angewiesen, die Schlegels Weggefährte Eduard Böcking posthum edierte. (S. 2)

Dass ein Großteil der Werke und Briefe bis heute überhaupt nicht oder bloß unzureichend ediert ist, dass eine zuverlässige Biographie ebenso fehlt wie eine umfassende Gesamtdarstellung des Autors, führen York-Gothart Mix und Jochen Strobel auf eine ganze Reihe von Gründen zurück. August Wilhelm Schlegel sei aufgrund der Komplexität seines Œuvres kein zu popularisierender Autor, er habe keinen exemplarischen und kanonischen Text hinterlassen, der ihn immer wieder in das öffentliche Bewusstsein und damit in das kulturelle Gedächtnis heben würde, und der Status seiner zwischen Poesie, Ästhetik und Wissenschaft oszillierenden Autor-

York-Gothart Mix/Jochen Strobel (Hg.): *Der Europäer A. W. Schlegel*

228 schaft scheine »diffus und schwer bestimmbar zu sein, da seine öffentlichen Aktivitäten mit den Rollen des Journalisten, des Poeten, des Wissenschaftlers, des Pädagogen und des Politikers in Verbindung gebracht werden können und zudem changieren« (S. 3).

Für den – natürlich auf eine Tagung zurückgehenden – Sammelband haben die Herausgeber eine Fragestellung gefunden, die gute Möglichkeiten bietet, um die unterschiedlichen Autorrollen, Textgenres und Wissensdiskurse aufeinander zu beziehen. Nur der Obertitel *Der Europäer August Wilhelm Schlegel* ist, so sympathisch er in der heutigen Zeit wirken mag, nicht ganz glücklich gewählt, denn die von Schlegel betriebenen Projekte des europäischen Kulturtransfers sollten, das geht aus einer Reihe von Beiträgen hervor, vorrangig der Bildung einer deutschen Kulturnation dienen. Unter dem Begriff des »Kulturtransfers« fassen die Herausgeber im Übrigen nicht nur alle Akte der transnationalen Kulturvermittlung, z. B. Schlegels Tätigkeiten als Übersetzer, aber auch als Kritiker fremdsprachiger Werke und Historiker fremdländischer Geistesentwicklungen. Vielmehr dehnen sie ihn auf Akte der diskursübergreifenden Wissensverarbeitung aus, die in der gegenwärtigen Literatur-, Kultur- und Diskurstheorie teils als »Wissenspoetik« (Gerhard Neumann), teils als »Poetologie des Wissens« (Joseph Vogl) oder auch als »Interdiskurs« (Jürgen Link) firmieren (vgl. S. 6). Damit machen sie prinzipiell das große Fass der frühromantischen Poetik von Dichtung und Wissenschaft auf. Zum Glück wird diese Option von den insgesamt 19 Beiträgern des Sammelbands nur ansatzweise genutzt.

Wie bei einer solchen Publikation nicht anders zu erwarten, lassen einige Aufsätze entweder einen klaren Bezug zur vorgegebenen Fragestellung vermissen oder igeln sich in einem kleinen Teilgebiet ein. Während Achim Hölter biographische Anmerkungen über Schlegels Verhältnis zu seinen Göttinger Mentoren Heyne, Bürger, Bouterwek und Eschenburg aneinander reiht und Klaus Manger die poetologischen Analysen einzelner Gedichte nur um den Vergleich mit Schiller und Goethe erweitert, verirren sich Claudia Alberts Ausführungen über *Bild, Symbol, Allegorie, Zeichen* in Schlegels Gattungsästhetik in poststrukturalistischen und dekonstruktivistischen Spekulationen über die Semiotik des modernen Ausdruckstanzes. Um Einzelstudien handelt es sich bei den Aufsätzen von Christoph Strosetzki über *Schlegels Rezeption spanischer Literatur*, von Dorota Masiakowska-Osses über die wechselseitige Rezeption von *Schlegel und Polen* sowie von Clémence Coutourier-Heinrich über *Die Schriften Rousseaus als musikgeschichtliche Quelle für A. W. Schlegels Jenaer und Berliner Ästhetik-Vorlesungen*.

Kai Kauffmann

Ein reizvoller Widerspruch, der eine unter einander geführte Kontroverse gelohnt hätte, entsteht zwischen Dirk von Petersdorffs Beitrag über *August Wilhelms Schlegels Position in der Entwicklung des romantischen Diskurses* und Manuel Bauers Aufsatz *August Wilhelm Schlegels »Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst«: die »Summe« der Frühromantik?* Denn Petersdorff vertritt eine starke Homogenitäts- und Kontinuitätsthese, wenn er argumentiert, dass, erstens, August Wilhelm Schlegel die transzendentalphilosophischen und -poetischen Ideen der Frühromantiker in seinen später gehaltenen Vorlesungen in einer »vereinfachten und operationalisierbaren Form« (S. 105) dargeboten und sie derart an die folgenden Romantiker weitergegeben habe, und dass, zweitens, die so vermittelten Ideen z. B. in den dichterischen Werken eines Eichendorff umgesetzt worden seien. Laut dem aus der älteren Romantikforschung hinreichend bekannten Entwicklungsmodell Petersdorffs wurde August Wilhelm Schlegel zu einem Scharnier zwischen den Frühromantikern, die eine ihren Ideen entsprechende Poesie »nur in Ansätzen« hervorbrachten (Novalis?), und den Spätromantikern, denen die ausstehende Transformation in die Dichtung gelang, die aber, wie es bei Petersdorff in bemerkenswerter Zuspitzung überkommener und von der Forschung eigentlich überholter Vorurteile gegen Eichendorff und seine ganze Generation heißt, »keine Gedankenarbeit mehr« (S. 105) leisteten. Dagegen stellt Bauer bereits die Homogenität der Frühromantik in Abrede (vgl. S. 140), indem er dem älteren Schlegel gegenüber seinem jüngeren Bruder Friedrich eine gedankliche Eigenständigkeit bescheinigt, die sich besonders an der fundamental anderen Konzeption der Kritik künstlerischer Werke zeige. Denn August Wilhelm definiere Kritik »weitaus konventioneller als sein Bruder unumwunden als »die Fertigkeit, Werke der schönen Kunst zu beurteilen« (S. 132) und halte an den Prinzipien des rational begründeten Urteilens und auch der argumentativen Verständlichkeit sein Leben lang konsequent fest – ob diese in der Kontinuität des aufklärerischen Diskurses stehenden Prinzipien im Vergleich mit Friedrichs Konzeption einer »romantischen« Kritik weniger progressiv sind, ist eine dem Rez. offen scheinende Frage der historischen Bewertung.

Den dichten Kern des Sammelbandes bilden Aufsätze, die differenziert beschreiben, dass August Wilhelm Schlegels Aktivitäten als *homme de lettres* auf mannigfache Weise der Aufgabe der Kulturvermittlung dienten und dass die möglichst universale Bildung der deutschen Nation das hauptsächliche Ziel seiner »Kulturpolitik« war. Da sich hier die Aufsätze nicht in Gänze referieren lassen, sollen einzelne Aspekte herausgegriffen und im Zusammenhang der umfassenden Fragestellung des

230 Sammelbands miteinander verknüpft werden. Als Ausgangspunkt bietet sich eine Bemerkung von Jochen Strobel an:

Schlegels Rollenensemble um 1800 garantiert eine Verschmelzung ehemals getrennter Tätigkeiten, die dem romantischen Konzept der Universalpoesie geschuldet ist, nämlich die des Gelehrten, Dichters, Übersetzers und Kritikers. Schlegel selbst bekennt sich in seinen Vorlesungen bekanntlich zu einer Verschränkung von »Theorie, Geschichte und Kritik der sch[önen] Künste«. »Poesie«, produktionsästhetisch gewendet als »Poiesis«, ist Schaffensprozess und schöpferische Tätigkeit überhaupt, an der als »erweiterter Autor« (Novalis) [...] der Kritiker, der Übersetzer – der Vermittler also teilhat. Im Niemandsland zwischen Kritik und Wissenschaft agiert Schlegel mit seinen öffentlichen Vorlesungen in Berlin, die sich u. a. der Literaturgeschichte widmen – und auch diese Literaturgeschichtsschreibung »wirkte [...] selbst übersetzerisch, insofern sie nämlich deutschen romantischen Geist in einen größeren europäischen Rahmen übersetzte.« [...] Europa als Bühne der Vermittlung zwischen den sich mittlerweile vereinzelnden nationalen Kulturen – dieses Projekt arbeitet Schlegel in seinen Vorlesungen der Jahre 1801 bis 1804 aus. (S. 160 f.)

Damit ist die über die Berliner Vorlesungen zur Poesie und zur Enzyklopädie hinaus gültige Einsicht formuliert, dass Schlegels unterschiedliche Rollen als öffentlicher Schriftsteller – und dies trifft sogar auf seine dichterische Produktion zu – in der Funktion der Kulturvermittlung konvergieren und sie zu einem umfassenden Programm einer deutsch-europäischen Kulturpolitik gehören, die laut Strobel auf die (Wieder-)Herstellung der universalen Einheit Europas zielt. Während Strobel die philosophische Begründung im romantischen Denken betont, ließe sich aus literatursoziologischer Sicht fragen, ob August Wilhelm Schlegel nicht – konsequenter als die meisten deutschen Schriftsteller seiner Zeit – Autorrollen und Diskursfunktionen eines modernen Intellektuellen in der kulturellen Öffentlichkeit übernommen hat.

Für ein solch modernes Verständnis von Schlegels Autorschaft spricht unter anderem der Aufsatz von York-Gothart Mix, der Schlegels literaturkritische und literatursatirische Äußerungen zu Bürger, Schiller und Voß als Strategie der eigenen *Positionierung im literarischen Feld um 1800* analysiert. Wie wichtig öffentlich ausgetragene Kontroversen und Polemiken bereits in der Generation von Goethe und Schiller (man denke an die *Xenien*), Schlegel, Kotzebue etc. für Gewinn und Verlust des »kultu-

Kai Kauffmann

rellen Kapitals< von Autoren gewesen ist, beginnt die Forschung erst allmählich aufzuarbeiten. Dies könnte auch zu einer gerechteren Bewertung von August Wilhelm Schlegel beitragen, zumal wenn man erkennt, dass bei ihm die oft polemische, vor der persönlichen Verletzung der Gegner nicht zurückschneidende Kritik zum Versuch gehörte, die Meinungsführung und Deutungshoheit beim Publikum zu gewinnen, um auf dieser Basis das Programm der romantischen Poesie und Kultur durchzusetzen. So gesehen, stand die polemische Kritik in einem engen Zusammenhang mit den >konstruktiven< Aktivitäten Schlegels, die in anderen Aufsätzen des Sammelbandes untersucht werden. Laut Detlef Kremer haben die geschichtsphilosophischen, sprach- und literaturgeschichtlichen Konstruktionen in den Berliner *Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst* hauptsächlich einen kulturpolitischen Sinn und Zweck:

Zunächst wird eine Opposition zur Gegenwart und jüngeren Geschichte der deutschen und europäischen Literatur aufgebaut, die als Strategie einer >Tabula rasa< ihren polemisch-politischen Zug am deutlichsten in der völlig überzogenen und haltlosen Abkanzelung Wielands sowie in den Ausfällen gegen französische und englische Literatur zu erkennen gibt. Mit dem Befund einer literarischen »Nullität« [...] geht eine strategische Absicherung bei mustergültigen Exemplaren einer mittelalterlich-europäischen Dichtung einher, die zeitlich weit genug distanziert ist, als dass sie in eine Konkurrenz-Situation zur gegenwärtigen Romantik treten könnten. Der Weg wäre also frei für eine neue europäische Romantik. (S. 43)

Dieser Befund wird durch die Studie von Edith Höltenschmidt bestätigt, die präzise nachzeichnet, wie Schlegel das Nibelungenlied mit Hilfe von gewaltigen Begriffssynthesen zum wichtigsten Monument der nordisch-christlichen Dichtung des Mittelalters erhebt und damit die kulturpolitischen Weichen stellt für die in der nächsten Generation vollzogene Ausrufung als Nationalheiligtum der Deutschen.

Dass sich Schlegel zugleich darum bemühte, Traditionen der romanischen Dichtung für die deutsche Literatur der Gegenwart wieder fruchtbar zu machen, wird durch Christoph Strosetzkis Aufsatz über *August Wilhelm Schlegels Rezeption spanischer Literatur* und Jochen Strobels Beitrag »*Blumensträuße*« für die Deutschen. *August Wilhelm Schlegels produktive Rezeption der romanischen Poesie als Übersetzer und Literaturhistoriker* erhellt. Die 1804 erschienenen *Blumensträuße*, eine beiläufig scheinende Sammlung von Übertragungen aus der italienischen, spanischen und por-

York-Gothart Mix/Jochen Strobel (Hg.): Der Europäer A. W. Schlegel

232 tugiesischen Poesie, sind, so Strobel, ein überaus instruktives Beispiel für Schlegels Programm, weil in ihnen nicht nur die Auswahl bestimmter Nationen, Epochen und Autoren der romanischen Dichtung (unter Ausschluss Frankreichs) deutlich wird, sondern auch die Konzentration auf bestimmte Formen und Gattungen (Madrigal, Sonett, Stanze etc.), die mittels einer formgetreuen Übersetzung in der deutschen Literatur heimisch gemacht werden sollen.

Wenn es stimmt, dass Schlegels Tätigkeiten als europäischer Kulturvermittler zu einem umfassenden Programm der Kulturpolitik gehören, dann lässt sich die Frage nicht umgehen, in welche Richtung diese Kulturpolitik eigentlich zielt. Und, so sehr die Beiträger des Sammelbands den europäisch erweiterten Horizont von Schlegels Kulturwissen bewundern, so wenig können sie die nationale Orientierung seiner Kulturpolitik übersehen. Ewas peinlich berührt, stellt Detlef Kremer im Anschluss an die oben zitierte Passage fest:

Bereits aber in den Berliner Vorlesungen ist Schlegels Europa-Konzept auf merkwürdige Weise von nationalen Aspekten eingefärbt. Diese nationale Einfärbung [...] reicht von seltsamen Ansichten über die Körpergröße der deutschen »Recken« des Mittelalters und einer Stilisierung Deutschlands zum »Mutterland Europa's« bis zur Definition Europas als Synthese aus Christentum und »Deutscher Stammesart«. Mit dieser national eingengten Version Europas macht Schlegel den Weg frei für die Utopie einer deutsch-europäischen Literatur der Zukunft [...]. Bereits 1801, zu Beginn der ersten Berliner Vorlesung, geht Schlegel von einer eigenwilligen Identifikation von Universalismus und deutschem Nationalcharakter aus, der letztlich eine Identifikation von europäisch und deutsch bedeutet. (S. 43f.)

Freilich stand Schlegel mit solchen Vorstellungen um 1800 keineswegs allein. Die Leitidee, dass die Deutschen, gerade weil sie in ihrer nationalen Entwicklung verspätet waren, dazu berufen sein könnten, sich – nicht zuletzt auf dem Wege der Übersetzung – das geistige Erbe aller anderen Völker anzueignen, um als universal gebildete Nation zum Repräsentanten der gesamten Menschheit aufzusteigen, hatte schon Moses Mendelssohn um 1750 formuliert. Wie Walter Schmitz in seinem Aufsatz »*Deutsche Größe*«. *August Wilhelm Schlegels Konzeption des Nationalen in der Wissenskrise um 1800* zeigt, wohnt diese Idee auch Schlegels Programm kultureller Bildung inne, das durch den politischen Zerfall des Römischen Reiches deutscher Nation und die militärischen Niederlagen deutscher

Länder gegen Frankreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts immer weiter an Attraktivität gewann – die zeitliche und inhaltliche Nähe zu Schillers wahrscheinlich nach dem Frieden von Lunéville (1801) entstandenen Gedichtfragment *Deutsche Größe* ist kein Zufall. Ulrich Fröschle, der unter dem Titel »*Deutschland als der Orient Europa's*.« August Wilhelm Schlegel und die Rhetorik des »*unscheinbaren Keime[s]*« einer speziellen, in diesen Ideenzusammenhang gehörenden Gedankenfigur nachgeht, sieht hierin das Muster eines »Niederlagendenkens, das Ohnmachtserfahrungen zunächst zu verwinden sucht, um daraus mobilisierende Kräfte entfalten zu können« (S. 292). Die soeben referierten Beiträge sind sich also darin einig, dass Schlegels Konzepte und Programme eines europäischen Kulturtransfers auf die – im doppelten Sinn – Bildung der deutschen Kultur nation zielen. Dies diskreditiert seine Bemühungen aber nicht unbedingt als Versuch des kulturpolitischen Nationalismus oder Hegemonialismus. Anil Bharti, der aus dem Blickwinkel der heutigen postcolonial studies danach fragt, welche spezifische Rolle Schlegel in der »Geschichte der textlich bestimmten Aneignung Indiens« spielte (S. 239), attestiert dem Mitbegründer der Indologie einen immer noch aktuellen kulturvergleichenden und -vermittelnden Ansatz, der das Fremde weder dem Eigenen unterwirft noch es als das ganz Andere ausgrenzt:

»Andere Kulturen« werden somit nicht in erster Linie definiert und katalogisiert als vielmehr auf ihre Beziehungsmöglichkeiten und Verwandlungspotenziale hin untereinander ausprobiert. Es entwickelt sich eine zukunftsweisende Migrationsperspektive bei der Interpretation und der Übersetzung, die wohl erst in unserer plurikulturellen Zeit Plausibilität erlangen kann. (S. 253)

Das Gleiche könnte für Schlegels Aktivitäten als Kulturvermittler innerhalb von Europa gelten.

Im letzten Teil des Sammelbands werden unterschiedliche »Schlegel-Bilder im 20. Jahrhundert« beschrieben und es wird erörtert, weshalb August Wilhelm so wenig Beachtung fand und findet. Ralf Klausnitzer, der die geringe Rezeption durch die unterschiedlichen Phasen der germanistischen Literaturwissenschaft hindurch verfolgt, erklärt das Desinteresse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts damit, dass die Vertreter der geistesgeschichtlichen Richtungen nicht nur eine scharfe Trennung zwischen Klassik und Romantik vorgenommen, sondern auch innerhalb der romantischen Bewegung »schöpferische« Geister und bloß »verwertende« geschieden hätten – die Brüder Schlegel seien letzterer Kategorie zugerechnet worden. Nach 1945 habe Friedrich, nicht aber August Wilhelm von der

York-Gothart Mix/Jochen Strobel (Hg.): Der Europäer A. W. Schlegel



234 Konjunktur der Literaturtheorie profitiert. Während Friedrich Schlegel – unter anderem durch Walter Benjamin vorbereitet – als origineller und inspirierender Theoretiker entdeckt worden sei, habe August Wilhelm weiterhin als gedanklich eingeschränkter Kritiker und wissenschaftlich überholter Historiker gegolten. Darauf, dass August Wilhelm im Gegensatz zu Friedrich Schlegel, Friedrich von Hardenberg und Friedrich Schleiermacher insbesondere für die Richtungen des Poststrukturalismus und der Postmoderne nicht attraktiv war, weist übrigens Manuel Bauer hin (vgl. S. 139).

Die einzige bis heute existierende Biographie über August Wilhelm Schlegel verdankt sich der speziellen Lebenssituation, in der sich ihr Autor Bernhard von Brentano Anfang der 1940er Jahre befand. Wie Konrad Feilchenfeldts Aufsatz zeigt, sah Brentano seine eigene Lage als deutscher Schriftsteller im Schweizer Exil in Schlegel gespiegelt. Dies erklärt den eingeschränkten Blickwinkel und die persönlichen Verzerrungen der Lebensbeschreibung. Wie eine zukünftige Biographie das Leben Schlegels strukturieren könnte oder müsste, überlegt Roger Paulin in einem kurzen Essay, der besonders die Herausforderung betont, Schlegels Partizipation an den Diskursen im europäischen Kreis um Madame de Staël und seine gleichzeitige Teilnahme an den Diskursen der deutschen Romantik inhaltlich und darstellerisch miteinander zu verbinden:

Es wäre die Aufgabe der biographischen Kunst, die in Schlegels Fall in vielem noch zu entwickeln wäre, die beiden parallel laufenden Diskursstränge zu einer Narration zu vereinen, die eine Synthese, einen Ausgleich zwischen den kosmopolitischen, nationalen, gelehrten und politischen Aspekten von Schlegels Wirken herstellen könnte. (S. 316)

Der Rezensent, der – diese Anzeige in eigener Sache mag gestattet sein – selbst eine Biographie über August Wilhelm Schlegel plant, ist sich allerdings nicht sicher, ob eine derartig große und starke Synthese möglich und sinnvoll wäre. Vielleicht muss der Biograph doch den verschiedenen Lebenssphären und Diskurssträngen eine gewisse Selbständigkeit zustehen, um sie jeweils dicht beschreiben zu können.